



Kirgisien

Eva Ledermüller

Nach der Ankunft in Bischkek dämmt es bereits und die Fahrt zum Hotel hinterlässt einen ersten Eindruck der kirgisischen Hauptstadt: Die Stassen sind sauber in Schachbrettmuster angeordnet, gesäumt von grossen grünen Bäumen, die Häuser nicht zu hoch gebaut. Quirliger geht es dann aber am nächsten Tag auf dem Osh-Basar zu. Es gibt alles, was das Herz begehrt: Lebensmittel, Nüsse, Früchte, allerlei Käseprodukte, Pasta und Reis in allen Formen und Farben, russische Päckchensuppe, Blumen, Kleidung, Haushaltswaren, Decken, Teppiche, Souvenirs etc. Genau so bunt sind auch die Menschen, moderne Frauen in hübschen Sommerkleidchen, traditionelle Männer und Frauen, russisch aussehende Menschen, Kirgisen, wohin man blickt, gibt es etwas zu entdecken.



Wir fahren weiter nach Kochkor und übernachten im Homestay von Mina. Sie ist eine ältere Dame und das Oberhaupt der Familie, ihr Sohn verdient sich sein Geld als Fahrer für Touristen, ihre Schwiegertochter kümmert sich um die Gäste im Haus. Sie selbst überwacht alles, verwaltet das Haushaltsgeld in ihrem Ausschnitt und weicht als erste Homestay-Inhaberin im Ort andere Familien in die Touristenbewirtung ein.

Ihre Schwiegertochter kocht für uns *Beş Parmak* (Fünf Finger), ein traditionelles Mahl aus Teigwaren und Hammelfleisch. Für die ausländischen Gäste kommt nur das zarteste und schönste Fleisch auf den Tisch. Der Sohn des Hauses scherzt und sagt, wie gut es sei, dass die Vorstellungen von gutem Fleisch unterschiedlich seien und so bleibe für sie das wirklich Beste übrig.



Der nächste Tag führt uns in das Tal Jety Oguz. Die Landschaft ist wunderschön, ein rauschender Fluss fließt durch das Tal umgeben von grünen Wiesen, Sträuchern und Bäumen und im Hintergrund schneebedeckte Berge. Es erinnert zunächst sehr an die Schweiz – doch dann tauchen die ersten Nomadenzelte auf, grasenden Pferdeherden und Schafe. Nach einer etwas abenteuerlichen Fahrt über Wiesen und Holzbrücken erreichen wir das Jurten-Camp, das überraschend luxuriös ist, mit modernen sauberen Toiletten, einer heißen Dusche und wie immer in Kirgisien mit wunderbarem Essen. Eine kleine Wanderung das Tal hinauf bringt uns zu den Sommerlagern der Nomaden. Die Kinder, die in den 3-monatigen Sommerferien bei ihren Eltern auf den Weiden sind, reiten auf ihren Pferden an uns vorbei oder hüten mit ihren Freunden die Schafherden. Bei den Jurten wird gewerkelt und geschafft, die Kleinsten lernen reiten, die Stuten werden gemolken und uns wird sowohl frische Stutenmilch als auch Kumys, vergorene Stutenmilch, angeboten.

Auf der Weiterfahrt in das Städtchen Karakol fahren wir durch viele kleine Dörfer, deren Häuser hübsche blaugestrichene Fensterläden und Vorgärten mit Blumenmeeren haben. Jedes Dorf besitzt eine kleine Moschee mit einem silberschimmernden Dach aus Blech. Viel beeindruckender sind jedoch die Friedhöfe, wo jeder verstorbene ein kleines Mausoleum zu bekommen scheint. Ich muss an die Worte meiner Reiseleiterin im historischen Museum in Bischkek denken, die mir den Glauben ihres Vaters erklärte: Er sei zutiefst davon überzeugt Muslim zu sein, doch wenn sie ihn und seine Handlungen beobachte, wisse sie, dass er Heide sei und an Amulette, Geister und die Kraft von Steinen und Bäumen glaube, so wie sie auch.



Der Sonntag in Karakol bringt gleich zwei ganz unterschiedliche Highlights. Zunächst besuchen wir den Viehmarkt, wo um Schafe und Rinder gefeilscht wird, junge Nomaden ihre neu erworbenen Pferde in wildem Galopp probereiten und etwas abseits vom ganzen Trubel kleine Ferkel von russischstämmigen Bauern verkauft werden.

Danach besuchen wir die Sonntagsmesse in einer schönen orthodoxen Kirche aus Holz. Es ist ein reges Kommen und Gehen in der Kirche, Kinder laufen zwischen den Beinen der vor allem weiblichen Besucher, es wird gesungen und der Boden im inbrünstigen Gebet geküsst.

Fern aller Nomadentradition ist unser nächster Halt Cholpon Ata. Dieser Badeort war schon zur Sowjetzeit beliebt und auch heute kommen Kirgisen, die im russischen Ausland leben gerne für ihre Sommerferien her. An den Badestränden der Erholungsresorts, in denen die Essenszeiten militärisch streng eingehalten werden, gibt es Strandlounges und Cocktailbars mit Lifemusik, zu der ausgelassen gefeiert wird.



Zum Abschluss meiner Reise möchte ich noch die Nomaden auf der Hochebene am Sonkul-See besuchen. Ich freue mich auf die grünen Wiesen, auf grosse Pferde- und Yakherden und darauf das nomadische Leben zu beobachten. Doch da es noch etwas früh im Jahr ist, erwartet mich stattdessen eine über Nacht eingebrochene Winterlandschaft mit Jurten im Schnee und einer dramatisch schönen Wolkenstimmung. Statt zu wandern oder über die Wiesen zu reiten, erlebe ich nun nomadische Gastfreundschaft an kalten Tagen, trinke mit der Familie, die die Touristen-Jurten betreut, unendlich viel Tee mit süsser Marmelade, versuche mich mit Türkisch auf Kirgisisch zu unterhalten, was zu vielen lustigen Missverständnissen führt, und strecke meine nassen Füsse zusammen mit den Familienmitgliedern an den kleinen Eisenofen. Eine schöne Erfahrung, wie ich sie nicht erwartet hatte.

